

Musik- und Kunstschulzeitung

Musik und Kunst machen das Leben bunter



„Nichts ist beständiger als der Wandel“, wusste schon Heraklit. Und so freue ich mich, gleich im ersten Monat meiner Amtszeit ein Grußwort an Sie richten zu können.

Auch die städtische Musik- und Kunstschule erfährt gerade eine Veränderung: Nach fast 20 Jahren als Schulleiterin geht Sigrid Neugebauer-Schettler am 1. Januar 2022 in den Ruhestand. An dieser Stelle möchte ich mich herzlich bei ihr bedanken für ihre wertvolle Arbeit in unserer Stadt! Frau Neugebauer-Schettler übergibt ihrem Nachfolger Jörg Ulrich Krah eine hervorragend aufgestellte Musik- und Kunstschule, die von etwa 7000 Schülerinnen und Schülern besucht wird und mit zahlreichen allgemeinbildenden Schulen und Kitas kooperiert.

Das Jahr 2021 brachte infolge der Corona-Krise viele Herausforderungen mit sich: So sahen sich sowohl die Schülerinnen und Schüler als auch die etwa 100 Lehrenden von heute auf morgen mit digitalen Unterrichtsformen konfrontiert.



Katharina Pötter
Oberbürgermeisterin
der Stadt Osnabrück

Es ist uns jedoch gelungen, den Unterrichtsbetrieb aufrecht zu erhalten und trotz der Einschränkungen das kulturelle Leben Osnabrücks mit zu gestalten.

Ich bin mir sicher, dass die Musik- und Kunstschule auch weiterhin ein offener Ort sein wird, an dem sich Menschen kreativ verwirklichen können und ihre Begeisterung für Musik und Kunst miteinander teilen können.

Ich wünsche euch, liebe Schülerinnen und Schüler, euren Familien, dem Kollegium und dem neuen Schulleiter Herrn Krah sowie allen Freundinnen und Freunden der städtischen Musik- und Kunstschule viel Erfolg und Freude im neuen Jahr!

Foto: luxteufelswild

Katharina Pötter

Sigrid Neugebauer-Schettler verabschiedet sich in den Ruhestand

Martina Binnig:

Liebe Sigi, nach all den Jahrzehnten, in denen du unsere Musik- und Kunstschule mitgeprägt hast, ist jetzt doch ein guter Augenblick gekommen, auch einmal über deinen persönlichen Hintergrund zu sprechen. Wo bist du aufgewachsen, und wie bist du überhaupt zur Musik gekommen?

Sigrid Neugebauer-Schettler:

Ich bin in Marl geboren und in einer musikalischen Familie aufgewachsen, in der allerdings niemand professionell Musik gemacht hat. Meine Familie kommt ursprünglich aus Oberschlesien. Mein Vater arbeitete als Bergingenieur und meine Mutter bis zur Geburt ihrer fünf Kinder als Grundschullehrerin. Meine Großmutter hatte im Mädchenpensionat Klavier gelernt, und so stand bei uns im Haus ihr Klavier. Es war dann selbstverständlich für meine Eltern, dass ich und meine Geschwister Klavierstunden bekamen. Mit sechs Jahren erhielt ich Unterricht bei einem Privatlehrer, der sehr engagiert war. Er organisierte auch Vorspiele und bereitete mich auf Wettbewerbe vor. Außerdem spielte ich gerne vierhändig mit meinem jüngeren Bruder, der übrigens später auch die Musik zu seinem Beruf gemacht hat und heute Professor für Musiktherapie in Witten ist.

Als ich etwa vierzehn oder fünfzehn Jahre alt war, wollte mein Lehrer kürzer treten und gab mir einige seiner Schülerinnen und Schüler ab. Das Unterrichten hat mir schon damals unglaublich viel Spaß gemacht. Außerdem förderte mich meine Musiklehrerin an der allgemeinbildenden Schule und sorgte dafür, dass ich eine studienvorbereitende Ausbildung an der Musikschule Marl

begann. Ich hatte dann Erfolge bei „Jugend musiziert“, aber wichtig war mir vor allem auch das Zusammensein mit gleichgesinnten Jugendlichen. Rückblickend glaube ich, dass meine Erfahrungen als junger Mensch dafür ausschlaggebend waren, dass mir auch als Musikschulleiterin hier in Osnabrück der Bereich der Begabtenförderung sehr am Herz lag, der mittlerweile einer der größten in Niedersachsen ist.

MB:

Wie ging es dann weiter? War es sofort klar für dich, dass du Musik studierst?

SN:

Nach der Schule habe ich kurz überlegt, Medizin zu studieren, habe mich dann aber doch für die Musik entschieden und an der Folkwang Hochschule in Essen Klavier im Hauptfach und Violoncello im Nebenfach studiert. Außerdem habe ich den sogenannten C-Schein für Orgel als Kirchenmusikerin erworben. Essen als Studienort wählte ich nicht zuletzt der Liebe wegen und die Liebe von damals ist auch heute noch mein Mann! Wir haben damals zusammen in einer Band gespielt. Mein Mann saß am Schlagzeug. Nach der staatlichen Musiklehrerprüfung war ich erst 21 Jahre jung und dachte mir, dass das jetzt doch noch nicht alles gewesen sein könne. Da ich schon immer gerne getanzt habe und auch Ballettunterricht genommen hatte, schloss ich also noch ein Rhythmik-Studium an. Dieser musikpädagogische Studiengang bringt Musik und Bewegung zusammen. Es ist im Grunde ein Tanzstudium mit Schwerpunkt Musik. Überhaupt war die Hochschule in Essen ein sehr inspirierender Ort für mich, an dem sich Musik, Tanz, Schau-

spiel und Malerei begegneten, was ich dann später am „KON“ (Konservatorium Osnabrück) wiedergefunden habe. Außerdem hatte ich natürlich viel Spaß und Freude mit meinen netten Mitstudierenden. Ich bin allerdings während des Studiums zu Hause wohnen geblieben, was den Vorteil hatte, dass ich keine Probleme mit den eingeschränkten Übermöglichkeiten hatte, die an Hochschulen bestehen. Am Klavier in meinem Elternhaus habe ich ein tägliches Übenspensum von drei bis fünf Stunden absolviert. Das Studium habe ich mir übrigens selbst finanziert dadurch, dass ich zwei Nachmittage an der Musikschule in Marl unterrichtet habe. Durch meinen Klavierdidaktik-Professor habe ich auch schon erste Erfahrungen mit Gruppenunterricht sammeln können, der mir später ein großes Anliegen wurde. So unterrichtete ich hier in Osnabrück am Institut für Musik Klavierdidaktik für Klassenmusizieren und Großgruppen.

MB:

Wirst du damit aufhören nach deiner Pensionierung an der Musikschule?

SN:

Nein, am Institut für Musik werde ich noch weiter unterrichten. Ich hatte im Lauf der Jahre übrigens auch Hochschul-Lehraufträge für Rhythmik in Essen und für Elementare Musikerziehung in Dortmund inne.

MB:

Nach Osnabrück bist du aber schon in den 80er Jahren gekommen, oder?

SN:

Genau. Nach meinem summa cum laude-Abschluss 1983 habe ich am damaligen Konservatorium Osnabrück angefangen. Ich unterrichtete Rhythmik an der Studienabteilung und der Laienabteilung und dort auch Klavier. 1984 haben mein Mann und ich geheiratet und wir wohnen immer noch im selben Haus, in das wir damals eingezogen sind! 1986 und 1990 wurden meine beiden Töchter geboren, aber ich habe meine volle Stelle nur jeweils kurz für die Elternzeit unterbrochen. Beide Töchter waren natürlich selbst auch Musikschulkinder von Anfang an. Zusätzlich absolvierte ich noch eine berufsbegleitende Ausbildung zur Musikschularbeit mit Menschen mit Behinderung bei Professor Werner Probst in Remscheid. Diesen Bereich habe ich dann hier an der Musikschule mit aufgebaut und zum



Beispiel die Band „Takkatina“ für musikbegeisterte Menschen mit Handicap ins Leben gerufen, die sehr intensiv und erfolgreich zusammen gespielt hat, und später dann auch den Bereich der Interkultur und die Abteilung „50 PlusMinus“ für ältere Menschen. Und ich organisierte auch immer gerne Konzerte, Theateraufführungen und Veranstaltungen, was sich rumgesprochen hat. Als dann 1996 die Stelle der Leitung der Studienabteilung am Konservatorium vakant war, wurde ich ins Gespräch gebracht und habe die Studienabteilung bis zum Jahr 2000 geleitet. Das tat ich auch mit großer Liebe. Die persönliche Beratung der Studierenden war mir zum Beispiel sehr wichtig, und viele von ihnen sind ja heute meine Kolleginnen und Kollegen an der Musikschule.

MB:

Fand im Jahr 2000 nicht die Trennung der Studien- und der Laienabteilung statt?

SN:

Richtig. Deswegen war meine Stelle als Leiterin der Studienabteilung auch von vornherein befristet gewesen. Die Überleitung des Konservatoriums in zwei organisatorisch voneinander getrennte Abteilungen war natürlich ein großer Einschnitt. Hintergrund war, dass eine Studienausbildung eigentlich Landessache und nicht Aufgabe der Stadt ist. So wurde die Studienabteilung also als Fachhochschule in die Verantwortlichkeit des Landes Niedersachsen und die Laienabteilung als Musikschule in die Verantwortlichkeit der Stadt Osnabrück gestellt. Dadurch wurde ich nun von der Stadt Osnabrück zusammen mit Manfred Blieffert mit der Leitung der Musikschule betraut – zunächst kommissarisch, 2001 dann offiziell benannt. Somit war die städtische Musik- und Kunstschule geboren, wobei Manfred Blieffert als stellvertretender Schulleiter die Kunstabteilung, die heute „Kunst-Werkstatt“ heißt, betreut hat. Hand in Hand haben wir unsere Schule in eine landesweit bekannte spartenübergreifende Einrichtung ausgebaut, was dazu geführt hat, dass sowohl Manfred als auch ich in die Vorstände unserer Verbände (Verband deutscher Musikschulen e. V./Verband der Kunstschulen e. V.) berufen wurden. Unsere Ideen haben dort und auch in unserer Stadt vieles bewirkt. Es war eine spannende Zeit der Veränderung, des Umbruchs und Wachstums mit viel Unruhe, aber auch bewegender Kreativität. Wie sagt man so schön: „Krise als Chance“.

MB:

Wenn du jetzt auf deine Zeit als Leiterin der städtischen Musik- und Kunstschule zurückblickst: Woran erinnerst du dich besonders?

SN:

Natürlich gab es immer wieder mal har-

te Jahre wie etwa die Finanzkrise, doch der Unterricht ist mir immer eine Quelle für neue Energien gewesen. Ich wusste immer, warum ich mich einsetze, denn ich habe mein Leben lang dafür gebrannt, Menschen an Musik heranzuführen und die Erlebnisse, die ich selbst als Kind hatte, weiterzugeben. Die Begeisterung der Kinder und Jugendlichen, die leuchtenden Augen haben mich immer motiviert. Jedes Klassenvorspiel, jede Zwischenprüfung der SVA (Studienvorbereitende Ausbildung) war wertvoll für mich. Insofern war die Musik- und Kunstschule auch ein Zuhause für mich.

Außerdem gab es immer wieder regelrechte Sternstunden wie etwa unser Beitrag zur Expo 2000, zahlreiche Großveranstaltungen, Musicalaufführungen und nicht zuletzt die vielen Highlights in unserem Jubiläumsjahr 2019, als wir zusammen mit dem Institut für Musik (IfM) den 100-jährigen Geburtstag des Konservatoriums Osnabrück gefeiert haben! Die Zusammenarbeit unserer Musikschule mit dem IfM der Hochschule ist übrigens einzigartig in Deutschland: Hochschule und Musikschule befruchten sich gegenseitig, und die Studierenden können im selben Gebäude schon mal einen Fuß in die Praxis setzen.

Auch der Austausch mit und die Fahrten zu unseren Partnerstädten sind mir in lebhafter Erinnerung – sei es nach Greifswald, Derby, Haarlem und Angers oder mit „Takkatina“ nach Polen. Dabei hat mich besonders der Besuch in unserer russischen Partnerstadt Twer Mitte der 2000er Jahre beeindruckt: Mitzuerleben, wie selbst Professoren mit ihren Familien auf engstem Raum in Drei-Zimmer-Wohnungen lebten und wie in der Jugendherberge, in der wir untergebracht waren, Wasser von den Wänden lief, hat uns alle demütig gemacht. Aber die Gastfreundschaft und Herzlichkeit sind unvergesslich!

MB:

Was waren die größten Herausforderungen für dich?

SN:

Es war immer eine Herausforderung, flexibel und vorausschauend zu sein. Die Musik- und Kunstschularbeit hat sich im Lauf der Zeit doch sehr verändert. Insgesamt bin ich überaus dankbar dafür, dass ich vom Kollegium und der Verwaltung immer vollen Rückhalt bekommen habe. So konnten wir auch die Auflagen der Einsparmaßnahmen ohne Stellenverluste erfüllen. Die Steigerung der Schülerzahlen von anfangs 1000 auf mittlerweile 7000 war auch nur gemeinsam und durch zahlreiche Kooperationen mit allgemeinbildenden Schulen



und Kitas möglich, wo wir beispielsweise in die Ganztagsbetreuung eingestiegen sind oder das Klassenmusizieren verankert haben. Auch der Ausbau der Jazz/Rock/Pop-Abteilung und des Erwachsenenbereichs war wichtig und wegweisend.

Dabei hat sich Osnabrück immer als tolle Stadt für eine Musik- und Kunstschule erwiesen, in der sich Politikerinnen und Politiker für unsere kulturelle Arbeit begeistern ließen. Meine letzte Herausforderung war sicherlich die Corona-Krise mit viel Unsicherheit, vielen wechselnden Regelungen und der damit verbundene Einstieg in das digitale Unterrichten. Auch wenn uns diese Entwicklung einen Schub in die digitale Zukunft gegeben hat, haben wir gemerkt, dass die persönliche Begegnung und das reale Miteinander-Musizieren durch nichts ersetzt werden können.

MB:

Du bist ja auch immer selbst musikalisch sehr aktiv gewesen. Magst du zum Schluss noch darüber ein bisschen erzählen?

SN:

In meiner Osnabrücker Anfangszeit habe ich noch Klavierabende mit Lesungen gegeben oder sogar geschauspielert, choreographiert und getanzt. Ich erinnere mich zum Beispiel gerade an eine Aktion, bei der ich in den Fenstern des Rathauses zu frei improvisierter Musik getanzt habe. Später habe ich dann meine Liebe zum Jazz entdeckt und mit Mitte 40 angefangen, Saxophon zu spielen. Das Saxophon war eigentlich erst ein Geschenk für meinen Mann, aber dann

hat es mich selbst gereizt, es zu spielen. Durch den Aufbau der Erwachsenenarbeit hatte sich eine Big Band gegründet, der ich beigetreten bin und in der ich immer noch mitwirke. Ihr werde ich auch nach meiner Pensionierung erhalten bleiben. Ich werde die Musik- und Kunstschule also weiterhin als Schülerin betreten! So hoffe ich, Musik- und Kunstschule von der Wiege bis ins hohe Alter auch selbst erleben zu dürfen.

Ich blicke voll Dankbarkeit und Freude auf mein bisheriges Leben und auf meine Zeit in Osnabrück zurück. Ich danke meinem super engagierten Kollegium in der Schule, meinem Verwaltungsteam als verlässliche Stütze, der Stadtverwaltung und außerstädtischen Partnern für die nette befruchtende Arbeit. Besonders möchte ich mich natürlich auch bei meinen Chefinnen und Chefs und der Politik der Stadt bedanken, die unsere Arbeit so hervorragend gefördert haben. Danke für die Unterstützung durch den Förderverein und Stiftungen wie Bürgerstiftung und Egerland-Stiftung, die uns immer zur Seite standen, wenn es mal finanziell eng wurde.

Last but not least aber auch ein Dank an Hunderte von Schülerinnen, Schülern und Studierenden, die ich unterrichten durfte, und an die Zigtausenden, die ich mit ihren Familien auf dem Weg in eine musische Zukunft begleiten durfte. Immer wieder konnte ich erleben: Musik und Kunst machen unser Leben bunter. Und so soll es bleiben!

MB:

Vielen Dank für das Gespräch und alles Gute für deinen (Un-)Ruhestand! ●

Jörg Ulrich Krah ist der neue Leiter unserer Musik- und Kunstschule

Am Samstag gab er noch einen Cello-Soloabend mit Werken von Bach bis Ligeti, am Sonntag schleppte er Umzugskisten, und am Montag setzte er sich früh morgens in Schwerin in den Zug, um pünktlich zur Gesamtkonferenz seiner neuen Arbeitsstätte in Osnabrück zu erscheinen: Am 1. November hat Jörg Ulrich Krah die Leitung der städtischen Musik- und Kunstschule übernommen. Am Mittwoch, seinem dritten Arbeitstag, suche ich ihn in seinem Büro auf, um ein Gespräch für die vorliegende Zeitung zu führen. Sein Büro liegt nicht im Erdgeschoss wie die anderen Verwaltungsräume, sondern im ersten Stock. Das ist neu. „Es ist einfach so, dass ich zwischendurch immer mal gerne ans Klavier oder auch ans Cello gehe und

chen geboren und ist studierter Cellist, Komponist und Kulturmanager. Von September 2011 bis Oktober 2021 leitete er die Musik- und Kunstschule ATARAXIA e.V. Schwerin. Darüber hinaus hatte er verschiedene Lehraufträge an Hochschulen etwa in Rostock, Frankfurt a. M. und Wien inne.

Seine Ausbildung erhielt Krah bei so renommierten Lehrern wie Hans Werner Henze (Komposition) und Anner Bylisma (Barockcello). Er wirkt als Cellist in namhaften Ensembles und Orchestern wie „Concert des Nations“ (Jordi Savall) und dem Orchester Wiener Akademie mit und war als musikalischer Leiter u. a. am Sydney Opera House, am Wiener Schauspielhaus und im Grand Théâtre de Luxembourg tätig. Für seine Arbeit bekam er zahlreiche Auszeichnungen wie zum Beispiel den österreichischen Theodor-Körner-Preis 2011. Dabei reichen seine Interessen von der Alten Musik bis hin zu Jazz, Theatermusik und Improvisation besonders im Rahmen von interdisziplinären Projekten. Auch kammermusikalisch ist er unterwegs und Gründungsmitglied des Demmler Quartetts.

Im pädagogischen Bereich liegen ihm sowohl die Begabtenförderung in der studienvorbereitenden Ausbildung als auch niederschwellige Angebote am Herzen. In Schwerin war Krah Mitglied des städtischen Kulturrats, Vorsitzender des Musikvereins Mecklenburg-Vorpommern sowie künstlerischer Leiter der Tage Alter Musik. Darüber hinaus realisierte er innovative Veranstaltungs- und Konzertformate in Zusammenarbeit mit dem NDR. Gerne erinnert er sich beispielsweise an ein Konzert in einem sozialen Brennpunkt-Viertel, das bei freiem Eintritt stattfand und dessen

internationales Buffet im Gegenzug von den Konzertbesucherinnen und -besuchern aus ausgerichtet wurde. Im Ergebnis waren alle begeistert: Für einige war es das erste Mal, dass sie live Barockmusik hörten, für andere war es das erste Mal, dass sie traditionelle afrikanische Gerichte aßen.

Nach Osnabrück hat er sich aufgrund der ansprechenden Stellenausschreibung beworben. „Ich hatte Lust, nach zehn Jahren in Schwerin eine neue Aufgabe zu übernehmen und habe hier eine toll aufgestellte Musik- und Kunstschule vorgefunden, die durch die Zusammenarbeit mit der Hochschule sowie durch die zahlreichen Kooperationen ausgesprochen attraktiv ist,“ sagt Krah. Er wirkt so, als könne ihn nichts leicht aus der Ruhe bringen. Tatsächlich sah er sich in Schwerin gleich zu Anfang mit der Situation konfrontiert, dass der Musik- und Kunstschule jegliche Zuschüsse gestrichen werden sollten. Durch Anträge und Kooperationen gelang es jedoch, die drohende Schließung abzuwenden, und die Musik- und Kunstschule ATARAXIA e. V. existiert auch heute noch vitaler denn je.

Jörg Ulrich Krah ist übrigens der erste in seiner Familie, der professioneller Musiker geworden ist. Doch seine Eltern waren musikbegeistert und nahmen ihn in



Foto: Angela von Brill

habe ich ein Stück für sechs Celli drüber geschrieben und auch aufgeführt.“ Da war er elf oder zwölf Jahre alt. Mit 16 Jahren wurde er Jungstudent für Cello und Komposition und entschied sich dann auch für eine professionelle Karriere als Musiker. Alternativ wäre noch ein Studium in Design oder in Psychologie/Neurologie in Frage gekommen. Sicher ist Jörg Ulrich Krah nun auch in Osnabrück bald einmal live im Konzert zu erleben. Wer vorher schon neugierig ist: Seine aktuelle CD trägt den Titel „postscriptum B.“ und kombiniert Werke von Beethoven und Georg Katzer. Vielleicht mag ja mal jemand reinhören?

mb ●

JÖRG ULRICH KRAH · BERNHARD PARZ postscriptum B. BEETHOVEN · KATZER KONTRASTE 2 CD



etwas spiele, und da möchte ich nicht meine Kolleginnen und Kollegen in der Verwaltung stören“, erklärt Krah den Umzug des Büros und ergänzt: „Außerdem sitze ich dadurch sozusagen mitten im Kollegium und Geschehen.“

Krah ist Vollblutmusiker, hat jedoch auch umfassende Erfahrungen in Verwaltung und Marketing. Er wurde 1976 in Mün-



Foto: Maria Frodl

In eigener Sache

Übrigens...: Kennen Sie/Kennt ihr schon die „Mediathek“ auf unserer Webseite www.osnabrueck.de/musikschule? Hier gibt es zahlreiche Links zu Konzerten, Tutorials, dem Instrumentenkarussell und auch dem musikalischen Adventskalender: genau das Richtige für kalte Wintertage! Viel Spaß!



MUSIK & KUNST SCHULE DER STADT OSNABRÜCK

München, wo er aufgewachsen ist, früh in Konzerte mit. So hörte er schon als Zehnjähriger beispielsweise sowohl die Münchner Philharmoniker als auch den Jazz-Pianisten Oscar Peterson live. Seine erste Cello-Lehrerin war sehr inspirierend für ihn, und er fing auch früh an zu komponieren, etwa als die Waschmaschine in seinem Elternhaus kaputt ging: „Da

2021 wurden drei Kolleginnen pensioniert, die unsere Musik- und Kunstschule lange Jahre mitgestaltet haben: Edith Kirpal, Heide Specht und Ulrike Rinckleben-Schliebs

Edith Kirpal

Edith Kirpal ist in Mittelfranken aufgewachsen. Ihr Großvater väterlicherseits war Kapellmeister in Böhmen gewesen, und ihr Vater sang viel zu Hause vor



dem sie weiter üben konnte. 1976 zog sie mit ihrem Lebenspartner aus beruflichen Gründen nach Essen. Hier nahm sie Privatunterricht bei Ludger Maxsein und wechselte dann an die Folkwang Hochschule, wo sie Instrumentalpädagogik mit Hauptfach Klavier und Nebenfach Blockflöte studierte. Nach dem Abschluss begann sie noch ein Aufbaustudium, die sogenannte künstlerische Reifeprüfung, brach es jedoch ab, als sie schwanger wurde. Sie bekam zwei Kinder und zog wiederum mit ihrem Mann nach Flensburg, weil der dort eine Anstellung als Cellist bekommen hatte. Sie gab privat Klavierstunden, und als ihre Kinder vier und sechs Jahre alt war, verschlug es sie nach Osnabrück.

allein Opern rauf und runter. Auch ihre Mutter, die als Lehrerin arbeitete, hatte früher Klavier gespielt. Als Edith sechs Jahre alt war, testeten ihre Eltern, ob sie musikalisch ist. Sie bekam eine Melodika geschenkt, auf der sie spielte, bis der Versuch, diese zu stimmen, scheiterte und die Melodika kaputt war. Die Eltern erkannten dennoch Ediths musikalisches Talent, und eines Tages stand überraschend ein Klavier zu Hause. Ihr Lehrer in ihrer Heimatstadt Georgensgmünd, der sie fünf Jahre lang unterrichtete, spielte zwar hauptsächlich Geige und Zither, doch die Anfangsgründe waren gelegt. Nachdem Edith schneller auf dem Klavier spielen konnte als ihr Lehrer auf seiner Geige, stand ein Lehrerwechsel

an. Im Alter von zwölf Jahren kam Edith auf das musische Gymnasium in Schwabach und erhielt bei ihrer neuen Lehrerin auch Orgelunterricht. Das führte dazu, dass Edith schon als Jugendliche in ihrer Heimatgemeinde St. Wunibald

als Organistin verpflichtet wurde und darüber hinaus einen Kinderchor und eine Flötengruppe leitete. Obwohl die Musik also eine zentrale Rolle in ihrem Leben spielte, begann Edith zunächst eine Ausbildung als Kinderkrankenschwester. In der Klinkmensa stand jedoch glücklicherweise ein Klavier, auf

Hier knüpfte sie an die Kurse zur musikalischen Früherziehung an, die sie schon während ihres Studiums in Essen besucht hatte, und absolvierte am Konservatorium Osnabrück noch einen vollständigen Studiengang EMP (Elementare Musikpädagogik). Außerdem unterrichtete sie an den Musikschulen in Lechtingen und Neuenkirchen-Vörden und begann 1992 als Lehrerin an der städtischen Musik- und Kunstschule Osnabrück. Neben einer Weiterbildung in Musiktherapie baute sie an der Musikschule den Bereich der Kleinstkinderkurse auf, initiierte Eltern-Kind-Gruppen und brachte musikalische Angebote in die Kindergärten. Im Alter von 40 Jahren entdeckte sie außerdem ihre Leidenschaft für die Tuba und wirkte bald im Belmer Posaunenchor mit. Ihr großes Anliegen im Laufe ihrer jahrzehntelangen Tätigkeit als Musikpädagogin war es, Müttern und Vätern Mittel an die Hand zu geben, um mit ihren Kindern zu Hause Musik machen zu können. „Musik ist ein Medium zur Muße, zum gemeinsamen Wohlfühlen“, sagt sie. So hat es sie etwa sehr gefreut, als eine Schülermutter, die mit ihren Kindern nach Amerika reiste, ihr hinterher erzählte: „Frau Kirpal, mit Ihren Liedern haben wir den Flug gut überstanden!“ Auch der Aspekt der Improvisation, des Spielens ohne Noten ist

ihre wichtig. Nicht zuletzt schätzt sie die persönlichen Beziehungen, die sich oft über viele Jahre entwickeln. So kam ein Schüler als Zweijähriger in einer Eltern-Kind-Gruppe zu ihr und blieb als Klavierschüler bei ihr bis zum Abi. Und wenn ein Schüler mal keine Lust hat? „Nun, dann starren wir halt Löcher in die Luft“, meint Edith. „Und nach einiger Zeit frage ich dann: Wie klingen denn diese Löcher? Und siehe da, so entsteht doch noch Musik nämlich eine Improvisation über Luftlöcher.“ Auch nach ihrer Pensionierung geht Edith Kirpal weiter zur Musikschule nämlich immer montags, wenn sie ihr Enkelkind zum Unterricht begleitet. „Ich betrete die Musikschule nur noch als Oma“, sagt sie und lacht.



ihre wichtig. Nicht zuletzt schätzt sie die persönlichen Beziehungen, die sich oft über viele Jahre entwickeln. So kam ein Schüler als Zweijähriger in einer Eltern-Kind-Gruppe zu ihr und blieb als Klavierschüler bei ihr bis zum Abi. Und wenn ein Schüler mal keine Lust hat? „Nun, dann starren wir halt Löcher in die Luft“, meint Edith. „Und nach einiger Zeit frage ich dann: Wie klingen denn diese Löcher? Und siehe da, so entsteht doch noch Musik nämlich eine Improvisation über Luftlöcher.“ Auch nach ihrer Pensionierung geht Edith Kirpal weiter zur Musikschule nämlich immer montags, wenn sie ihr Enkelkind zum Unterricht begleitet. „Ich betrete die Musikschule nur noch als Oma“, sagt sie und lacht.

ihre wichtig. Nicht zuletzt schätzt sie die persönlichen Beziehungen, die sich oft über viele Jahre entwickeln. So kam ein Schüler als Zweijähriger in einer Eltern-Kind-Gruppe zu ihr und blieb als Klavierschüler bei ihr bis zum Abi. Und wenn ein Schüler mal keine Lust hat? „Nun, dann starren wir halt Löcher in die Luft“, meint Edith. „Und nach einiger Zeit frage ich dann: Wie klingen denn diese Löcher? Und siehe da, so entsteht doch noch Musik nämlich eine Improvisation über Luftlöcher.“ Auch nach ihrer Pensionierung geht Edith Kirpal weiter zur Musikschule nämlich immer montags, wenn sie ihr Enkelkind zum Unterricht begleitet. „Ich betrete die Musikschule nur noch als Oma“, sagt sie und lacht.

Heide Specht

Heide Specht wurde in Karlsruhe geboren, kam mit ihrer Familie jedoch schon im Alter von vier Jahren nach Osnabrück. Mit fünf erhielt sie ihren ersten Blockflötenunterricht. Wenn sie Musik hörte, bei der eine Querflöte beteiligt war, wusste sie aber: „Das will ich machen!“ Mit dreizehn war es endlich so weit, und sie wechselte zur Querflöte. Nachdem sie im Gruppenunterricht nicht entsprechend gefördert werden konnte, nahm sie Privatstunden bei einem Orchestermusiker der Philharmonia Hungarica. Mit sechzehn ging sie für ein Jahr in die USA nach Michigan, wo sie in einer Gastfamilie wohnte und einen High School-Abschluss machte. „Das war ein wichtiges Jahr für mich“, sagt sie im Rückblick. „Die Lehrer waren sehr nett, und plötzlich machte mir die Schule Spaß!“ Obwohl sie leidenschaftlich Querflöte spielte, absolvierte Heide nach der Schule zunächst eine Ausbildung zur Keramikerin – was nahe lag, da ihre Eltern eine Töpferei in Sutthausen und einen Töpferladen in der Osnabrücker Krahnstraße führten. Die Arbeit war jedoch körperlich sehr anstrengend, sodass ihr Lehrer ihr riet, die Musik zu ihrem Beruf zu machen. Daraufhin nahm Heide 1982

am Osnabrücker Konservatorium ein Querflötenstudium auf. Als sie zwanzig Jahre alt war, kam ihre Tochter Stefanie zur Welt, die heute ebenfalls professionelle Flötistin und Kollegin an unserer Musikschule ist.

Während des Studiums unterrichtete Heide schon an der Kreismusikschule Osnabrück; nach dem Studium kam noch die Musikschule in Ibbenbüren und ein mehrjähriger Lehrauftrag an der Universität Osnabrück hinzu. Außerdem engagierte sie sich zehn Jahre lang im Betriebsrat der Kreismusikschule.

Seit 1995 unterrichtete Heide hauptamtlich an unserer Musikschule zunächst mit einer halben und seit 2000 mit einer ganzen Stelle. Außerdem betreute sie als Mentorin Studierende des Instituts für Musik. Ein großes Anliegen war ihr die Talentförderung. Schon ein Jahr nach ihrem Examen konnte sie ein erfolgreiches Flötentrio zum Wettbewerb „Jugend musiziert“ schicken. Später wurde sie Vorsitzende des Regionalausschusses von „Jugend musiziert“ und war verantwortlich für die Durchführung des Wettbewerbs in Osnabrück. Außerdem agierte sie als Jurorin auf Landesebene und war beteiligt an der Gründung des



niedersächsischen Begabtenförderprogramms VIFF. Sie selbst konzertierte und konzertiert gerne im Orchester wie etwa „pro musica“, in einem Flöte-Harfe-Duo oder auch im Querflöten-Quartett. Konzertreisen führten sie u.a. nach Frankreich, Tschechien und die Türkei. Am Flötenspiel schätzt sie besonders die Vielfalt der Stilrichtungen und die Freude am Klang. Auch als Rentnerin wird es Heide nicht langweilig: Nun kann sie ihre sportliche Ader voll ausleben und jeden Tag schwimmen gehen. Außerdem hat sie ihren Gartenweg selbst gebaut und Betonplatten gegossen: Dabei kam ihr wiederum ihre erste Ausbildung zur Keramikerin zugute.



Heide hat selbst noch einmal ihre Erinnerungen assoziativ notiert:

Mädchen, 10 Jahre alt, fragt: „Muss man den Ton mit dem Stimmungsgerät vergleichen?“

10 Minuten später: „ Mit Tacho kann ich aber nicht gut spielen.“

Im Unterricht suchte ich immer den direkten, persönlichen Kontakt zur Schülerin, zum Schüler. Wenn die menschliche Basis stimmt, können darauf die – ja oft komplexen Lernprozesse aufgebaut werden. Wenn man sich gut versteht, kann eine gesunde Balance von tiefgründigem Arbeitsprozess und lockerem Spaß entstehen. Mit Freude und Motivation lernt man mit einem greifbaren Ziel vor Augen. Ziele haben viele Gesichter, und jedes Gesicht ist wichtig. Hat das Gesicht das Ziel erreicht, strahlt es von innen heraus.

Wie schön!

Die Begeisterung für die Musik im Unterricht – in der Vermittlung – sowie das eigene Musizieren (Konserven kann jeder...) hat mich über die Jahrzehnte in tiefstem Herzen getragen. Diese Herzstücke lagen – und liegen immer noch – in der Kammermusik. Konzerte zu gestalten mit Schülern, war mir immer wichtig.

Das Kontakt-dreieck Schüler – Familien – Lehrer wird intensiver.

Für mich selbst als Mitglied des Cadeni-Flötenquartetts und dem Duo Cantilena (Flöte und Harfe) brachten in der näheren Umgebung Bekanntheit und knüpften auch weiter entfernte nationale und internationale Kontakte und Begegnungen. Als Flötistin in verschiedenen Sinfonie- und Blasorchestern zu spielen, erweiterte den Rahmen. Hier spiegeln sich die Ziele mit verschiedenen Gesichtern auf professioneller Ebene,

möchte es diesen größeren Anspruch ausfüllen. Als Ergebnis strahlt das Gesicht und das Herz. Ein Kreis schließt sich. Aus tiefer Seele kann das Knowhow weitergegeben werden.

Als kleines Kind von fünf Jahren begann ich mit Blockflötenunterricht und lernte mit Stolz vor der Schule Noten lesen. Es verging dennoch viel Zeit mit wenig Engagement, bis im Alter von dreizehn Jahren der rasante Wechsel zur Querflöte kam. In den Jahren vor dem Studium gab es endlich Einzelunterricht bei einem Orchestermusiker. Als Inhalte sind zentrale Sätze hängen geblieben wie „Hör mal, wie schön das klingt!“, „Hier musst du präzise spielen“, „Atme besser, damit du nicht mit dem letzten Tropfen ankommst.“, „Ich höre, du übst gern.“

Direkt zu Beginn des Musikstudiums begann die Unterrichtstätigkeit an der Kreismusikschule Osnabrück mit einem Nachmittag pro Woche, der nach dem Examen ausgebaut wurde. Hinzu kam Unterricht an der Musikschule Ibbenbüren und ein Lehrauftrag an der Uni Osnabrück. Mit einer Dreiviertelstelle bündelte sich die Arbeit, bis das Städtische Konservatorium anfragte und ich mit Freude zusagte. Am Institut für Musik gab es auch lange Zeit einen Lehrauftrag für Mentoring, also Unterricht aus jeder Perspektive.

Musikalische Begegnungen leben vom Austausch. So nutze ich meine schon bestehenden privaten Kontakte zu Kolleginnen und Kollegen in Angers und Cholet, Frankreich, um in offizieller Zusammenarbeit mit den französischen Musikschulen von Osnabrück zu Angers und Cholet zu Oldenburg Austausch der Blasorchester (Leitung: Heiko Maschmann) zu organisieren und durchzuführen. Von 2000 bis 2014 sind Schüler und Schülerinnen der Blasorchester von hüber nach drüber regelmäßig mit Hilfe und Begleitung von Kolleginnen und Kollegen gereist, um zusammen zu proben und Konzerte zu spielen. Natürlich ergänzt und umrankt von gemeinsamen Ausflügen, immer einer Abschlussfeier und dem kleinen Abenteuer in einer Gastfamilie zu wohnen.

Ein weiteres wichtiges Engagement war „Jugend musiziert“. Direkt das erste Jahr nach meinem Studienabschluss bereitete ich ein Flötentrio zur Teilnahme vor, das dann auch direkt zum Landeswettbewerb weitergeleitet wurde. Das motiviert Schüler, deren Familien und Lehrer. Seit 1999 brachte ich meine Erfahrungen in den Regionalausschuss mit ein, die organisatorische Perspektive des Wettbewerbs. Als Jurymitglied in verschiedenen Regionalwettbewerben

Niedersachsens und NRW bis hin zum Landeswettbewerb in Hannover erweiterte den Horizont und zeigte auch glasklare Wahrheiten auf.

Mit dem plötzlichen Corona-Lockdown Mitte Dezember letzten Jahres kam das Ende des langjährigen Wirkens überraschend schnell und etwas zu früh. Statt einer Abschiedsparty war dann nur noch ein kurzes Adieu im Garten mit Maske

möglich. Vielen Dank an euch Kolleginnen und Kollegen, die ihr mir am offenen Fenster ganz spontan ein Abschiedständchen gespielt habt. Vielen Dank an euch alle (verzeiht mir, dass ich hier nicht alle einzeln ansprechen kann – der Platz würde nicht reichen...) für viele schöne Jahre musikalischer und persönlicher Gemeinsamkeiten. ●

Ulrike Rinckleben-Schliebs

Ulrike Rinckleben-Schliebs wurde in Leer (Ostfriesland) geboren, wo sie auch zur Schule ging. Ihr Vater war musikbegeistert und hatte in jungen Jahren Orgel gespielt. Mit ihrer Mutter zusammen musizierte sie als Grundschulkind mit der Blockflöte, war aber eigentlich mehr vom Gitarrenspiel einer jugendlichen Nachbarin fasziniert. Mit dem Schulwechsel auf das Gymnasium gab es dann auch für Ulrike den ersten Gitarrenunterricht.



Bratsche immer mehr.

„Ich bin nicht so ein Solistentyp“, meint Ulrike, „ich kann mich am besten beim Musizieren im Schutz der Gruppe entfalten, da fühle ich mich sicher“. Also entschied sie sich noch für ein Zusatzstudium mit der Bratsche als Hauptfach. Gleichzeitig gab sie Gitarrenstunden am Konservatorium, später auch Bratschen- und Geigenunterricht. Um ihre Ausbildung abzurunden, belegte Ulrike außerdem an der Hochschule für Musik Westfalen/Lippe in Detmold den Studiengang EMP, der musikalische Früherziehung mit Chor- und Ensembleleitung kombinierte.

1970, als Ulrike 15 Jahre alt war, zog die Familie nach Osnabrück. Ihr neuer Gitarrenlehrer am damaligen Konservatorium war gleichzeitig als Sänger und Schauspieler an den Städtischen Bühnen in Osnabrück tätig, sodass Ulrike Theaterluft schnupperte und zahlreiche Konzerte besuchen konnte, in denen auch Streicher mitwirkten. Schon damals gefiel ihr der samtene Klang der Bratsche am besten. Zu Hause gab es viele Schallplatten mit Aufnahmen von Streichquartetten, in denen es die Bratsche zu entdecken gab. Im Alter von 17 Jahren begann sie daher zusätzlich zum Gitarrenspiel mit dem Bratschenunterricht.

Als es nach dem Abitur auf die Berufswahl zuging, schwankte Ulrike zwischen evangelischer Theologie, Dramaturgie und Musik. Schließlich machte sie eine Aufnahmeprüfung am Städtischen Konservatorium Osnabrück im Hauptfach Gitarre, Nebenfach Bratsche sowie Klavier und bestand. Im Lauf des Gitarrenstudiums wuchs die Affinität zur

zeitig gab sie Gitarrenstunden am Konservatorium, später auch Bratschen- und Geigenunterricht. Um ihre Ausbildung abzurunden, belegte Ulrike außerdem an der Hochschule für Musik Westfalen/Lippe in Detmold den Studiengang EMP, der musikalische Früherziehung mit Chor- und Ensembleleitung kombinierte.

„Schon immer war es mein Anliegen, das Freude und Erfüllung bringende Spielen im Orchester anderen Menschen zu vermitteln“, bemerkt sie dazu. Auch im Osnabrücker Jugendchor war Ulrike viele Jahre aktiv und ist auch heute noch dankbar für viele Anregungen und Impulse aus dieser Zeit, die in ihren Unterricht eingeflossen sind.

1983 nahm sie eine halbe Stelle an unserer Musikschule an und bestand zeitgleich das Probespiel für eine ständige Aushilfsstelle als Bratschistin im Osnabrücker Sinfonieorchester. 1986 und 1988 bekam sie zwei Kinder und arbeitete daraufhin mehr am Theater als in der Musikschule, weil dort die Arbeitszeiten für Proben, Vorstellungen und Konzerte familienverträglicher waren als der nachmittägliche Instrumentalunterricht. Ab 1988 gab es dann die Möglichkeit für Ulrike, ihre Nebentätigkeit an der Musikschule in eine halbe hauptamtliche Stelle umzuwandeln. Daraus wurden im Laufe der Zeit mehr und mehr Unterrichtsstunden.

Nach 23 Jahren beendete sie aus unterschiedlichen Gründen ihre Tätigkeit im Sinfonieorchester und widmete sich anderen Aufgaben wie einer Zusatzausbildung für die Leitung von Streicherklassen, einem Lehrauftrag für Didaktikpraxis an der Hochschule Osnabrück, dem Bratschespielen im Orchester der Osnabrücker Musikfreunde und dem Einstieg in die Welt des Gamben-Consorts. Auch jetzt wird ihr nicht lang-



weilig: Sie spielt weiterhin im Orchester der Osnabrücker Musikfreunde, macht gerne Kammermusik mit Gitarre und Bratsche in unterschiedlichen Formationen oder mit der Gambe. Gerade hat sie sich eine Renaissance-Laute bauen lassen, die es nun zu bespielen gilt. Außerdem halten sie ihre beiden Enkelkinder in Coburg sowie ihr Garten auf Trab.

Wenn Ulrike an ihre Zeit an der Musikschule zurückdenkt, fällt ihr vor allem die Orchester- und Kammermusikarbeit mit den Kindern und Jugendlichen ein, wie etwa im Streichorchester „Das kleine Sägewerk“, das sie viele Jahre leitete,

und im Gitarrenensemble für Fortgeschrittene. Sie hat sich sehr gefreut, dass sie zu ihrer Verabschiedung vor den Sommerferien trotz der Corona Schutzmaßnahmen noch ein Abschiedskonzert mit ihren Schülerinnen und Schülern durchführen konnte: „Ich habe es einfach in drei einzelne Konzerte mit weniger Beteiligten aufgeteilt. Wer gerade nichts zu spielen hatte, konnte draußen im Innenhof das wunderbare Kuchenbuffet genießen, das Schülereltern zusammengestellt hatten. An dieser Stelle noch einmal herzlichen Dank an alle!“



Sigrid Neugebauer-Schettler verabschiedet sich von den Fachgruppen einzeln mit jeweils einem gemeinsamen Essen in der Kunst-Werkstatt. Die Streicher-Fachgruppe wurde dabei besonders verwöhnt, weil sie von Sigrid Neugebauer-Schettler und unserer frisch pensionierten Kollegin Ulrike Rinckleben-Schliebs bekocht wurde: Abschied im Doppel-Pack.

Mareike Strootmann (Jahrgang 1994) arbeitet seit September 2021 als Geigen- und Bratschenlehrerin an unserer Musik- und Kunstschule:

„Aufgewachsen in Lemgo als Kind von zwei Berufsmusikern war die Musik schon immer ein stetiger und wichtiger Begleiter in meinem Leben. Auf der Geige und der Bratsche wurde ich anfangs von meiner Mutter, die selber Bratschistin ist, unterrichtet und wechselte dann mit 12 Jahren zu Ursula Esch, Mitglied der Bielefelder Philharmoniker, nach Bielefeld.

In meiner Jugend verbrachte ich fast meine komplette Freizeit in Jugendorchestern und schon sehr früh stand für mich fest, meine Leidenschaft zum Beruf zu machen. Mein Bachelorstudium

absolvierte ich an der „Hochschule für Musik und Tanz Köln“ in der Violinklasse von Prof. Albrecht Winter. In Köln arbeitete ich erstmals an der städtischen Musikschule und entdeckte dort meine Leidenschaft fürs Unterrichten.

Nach meinem abgeschlossenen Bachelor zog es mich dann für den Master wieder in den Nor-

den an die „Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover“. Ich studierte dort in der Violinklasse von Meike Bertram und wirkte in spannenden Forschungsprojekten mit, wie z.B. dem Projekt „Musik im Alter“ unter der Leitung von Prof. Dr. med. Eckart Altenmüller oder dem Projekt „ImproKultur“ unter der Leitung von Prof. Dr. Andrea Welte. In Osnabrück lebe ich nun seit einem knappen Jahr und bin sehr glücklich darüber, an einer so vielseitigen Musikschule einen Platz gefunden zu haben. Eine Grenze zwischen Beruf und Freizeit kann ich schwer ziehen. Ich liebe kammermusikalische Projekte in allen Facetten: von alter bis neuer Musik, von Solokonzerten bis Orchesterprojekten. Als sehr inspirierend finde ich neben der Klassik den Jazz, da ich hier den Spaß und die Lebendigkeit beim Musizieren als sehr greifbar empfinde.“



2021 feierten mehrere Kolleginnen und Kollegen ein Dienstjubiläum. Drei von ihnen stellen wir hier vor:

25-jähriges Dienstjubiläum: Karsten Nagel

Karsten Nagel wurde in Osnabrück geboren. Seine Mutter arbeitete als Krankenschwester, spielte aber auch Akkordeon und unterrichtete musikalische Früherziehung. Sie achtete darauf, dass alle ihre fünf Kinder ein Musikinstrument

erlernten. So waren in der Familie im Lauf der Zeit noch Trompete, Geige, Bratsche, Horn, Saxophon, Klavier, Tuba und Querflöte vertreten. Im Alter von fünf Jahren begann Karsten, an der städtischen Musikschule Violoncello zu spielen.

Als Kind und Jugendlicher wirkte er im Streichorchester, im Sinfonieorchester, im Cello-Ensemble und im Osnabrücker Jugendsinfonieorchester mit, mit dem er auch auf Reisen in die USA, nach England und in die Osnabrücker

Partnerstadt Haarlem ging.

Ab 1984 studierte er am Osnabrücker Konservatorium Instrumentalpädagogik mit Hauptfach Violoncello und unterrichtete nebenbei schon selbst an der Musikschule Lengerich. Im Anschluss leistete er seinen Dienst im Staatsmusikkorps in Siegburg ab, wo er Cello im Sinfonieorchester, aber auch Spielmannszugpfeife spielte und bei Staatsempfängen durch Bonn marschierte. Besonders in Erinnerung geblieben ist ihm sein Nachtdienst im Jahr 1989, bei dem er als Gefreiter vom Dienst Telegramme annehmen musste: In der Nacht des Mauerfalls kam er ob der Flut der Telegramme nicht zur Ruhe...

Zurück in Osnabrück unterrichtete er zunächst an der Kreismusikschule und an der Musikschule Lengerich. Nebenbei qualifizierte er sich weiter: Zwei Jahre lang absolvierte er ein künstlerisches

Aufbaustudium in Enschede und anschließend ein Kammermusik-Studium in Arnheim. Außerdem nahm er einen Lehrauftrag für Violoncello an der Universität Osnabrück an, den er bis heute innehat. Seit 1996 wirkt er nun als Cello-Lehrer in Nachfolge seines eigenen langjährigen Lehrers Eckhard Stahl an unserer Musik- und Kunstschule. Seit etwa 20 Jahren leitet er zudem ein Cello-Ensemble für Kinder und eins für Erwachsene sowie das Streichorchester. Natürlich war und ist Karsten auch selbst musikalisch aktiv, etwa im Orchester pro musica, im Klaviertrio Unisono, im Kammermusikensemble marimba plus, im Orchester der Osnabrücker Musikfreunde und bei der Freilichtbühne Tecklenburg. Manchmal tritt er auch solistisch auf, doch er schätzt das Musikmachen vor allem als gemeinsames Tun.



40-jähriges Dienstjubiläum: Margit Ackerstaff



Margit spricht gerne über ihre Erlebnisse an der Musik- und Kunstschule, über die sie ein ganzes Anekdoten-Buch schreiben könnte, doch genauso gerne hört sie zu: Elf Jahre lang hat sie ehrenamtlich in der Telefon-Seelsorge gearbeitet und wurde dafür psychologisch geschult. „Diese Erfahrungen helfen mir auch im Unterricht“, stellt sie fest.

Geboren wurde

Wer den Unterrichtsraum von Margit Ackerstaff betritt, sieht nicht nur einen schönen Flügel, sondern auch eine große Fotowand mit Tierfotos. Genauer gesagt mit Haustierfotos. Diese Fotos haben Schülerinnen und Schüler im Lauf der Jahre mitgebracht und zeigen sie mit ihren Haustieren. Denn Margit ist selbst ein großer Tier-Fan: Ihr Berner Sennenhund, der auf den ehrwürdigen Namen Winston hört, ist 6 1/2 Jahre alt. Seit nunmehr 24 Jahren zieht Margit Berner Sennenhunde groß demnächst bekommt sie den fünften Welpen. Noch länger, nämlich seit sage und schreibe 40 Jahren, ist sie nun an der städtischen Musik- und Kunstschule angestellt. Und über die Tiere ist sie mit Generationen von Schülerinnen und Schülern gleich ins Gespräch gekommen: „Wenn wir in der ersten Unterrichtsstunde von unseren Tieren erzählen, sind wir sofort in Kontakt.“

Margit Ackerstaff in Hamburg, aufgewachsen ist sie in Großburgwedel in der Nähe von Hannover, studiert hat sie in Osnabrück am damaligen Konservatorium. Noch am Ende ihres Studiums bekam sie ihre erste Anstellung an der Musikschule – damals hieß sie noch Urbansky. Seitdem lebt und arbeitet sie in Osnabrück, wo sie sich mittlerweile sehr heimisch fühlt. Neben Klavier hat sie auch jahrelang Gehörbildung unterrichtet und schon zu Schulzeiten Orgeldienste übernommen.

Wenn Margit nicht gerade mit ihrem Hund spazieren geht, der dreimal täglich an die frische Luft muss, erholt sie sich gerne in ihrem Garten. Drei Jahre wird sie noch an unserer städtischen Musik- und Kunstschule unterrichten, bevor sie in die wohlverdiente Rente geht. „Es ist ein schöner Beruf, aber auch ein anstrengender“, sagt sie im Rückblick auf die letzten vier Jahrzehnte. ●

25-jähriges Dienstjubiläum: Markus Preckwinkel



Unser Kollege Markus Preckwinkel, der seit August 1997 bei uns Posaune unterrichtet, begeht in diesem Jahr sein 25-jähriges Dienstjubiläum. Nach seinem Abitur in Osnabrück leistete Markus Preckwinkel seinen Bundeswehr-Dienst im Musikkorps Hannover ab und studierte anschließend zunächst Mathematik an der Universität Osnabrück. Nebenbei betreute er allerdings dort auch schon die Nebenfach-Posaunisten. 1994 hatte er einen Abschluss als Diplommathematiker in der Tasche, entschied sich dann jedoch endgültig dafür, die Musik zu seinem Hauptberuf zu machen, und hängte noch ein Studium der Instrumentalpädagogik an.

Die Musik spielte schon früh eine zentrale Rolle in seinem Leben: Erste musikalische Erfahrungen sammelte Markus Ende der 60er Jahre an der Musikschule – seinem heutigen Arbeitsplatz, wo er an der musikalischen Früherziehung teilnahm und drei Jahre Blockflötenunterricht erhielt. Schon während seiner Schulzeit am Ratsgymnasium wirkte Markus in der Schülerkapelle mit, die er nun seit 25 Jahren selbst leitet. Außerdem war er im Osnabrücker Jugendchor und im Osnabrücker Jugend-Sinfonieorchesters aktiv. Seit 1987 leitet er die Dombläser und ist seit 1988 Mitglied der ebenfalls am Dom aktiven Bläsergruppe „Complesso di Ottoni“. Darüber hinaus ist er Gründungsmitglied des Sinfonieorchesters der „Osnabrücker Musikfreunde“, in dem er seit 1986 regelmäßig mitspielt. Neben zahlreichen Konzerten als klassischer Posaunist in

verschiedenen weiteren Orchestern absolvierte er ab Ende der 80er Jahre auch Auftritte mit der Bigband „Blasnost“. Seit 2001 ist er dem Osnabrücker Publikum vor allem als Tubist und Posaunist von „Ombre di Luci“ bekannt. Markus spielt jedoch nicht nur Posaune, Tenorhorn und Tuba, sondern auch Trompete und Saxofon: eine ideale Voraussetzung, um die Ratskapelle oder auch die Orchester während der „Bläserwoche“ an unserer Musikschule zu leiten.

Außerdem ist da natürlich noch die Familie: Markus ist Vater von drei ebenfalls musikalisch aktiven und erfolgreichen Kindern. Wenn man Markus nicht gerade mit irgendeinem Musikinstrument sieht, trifft man ihn wahrscheinlich auf dem Fahrrad oder auf dem Tennisplatz an – oder mit einem großen Glas Pampelmusensaftschorle in der Hand: Das ist nämlich sein Lieblingsgetränk. ●

Wandelkonzert im Museum Industriekultur

Am 24. Juli 2021 veranstaltete unsere Musik- und Kunstschule gemeinsam mit dem Museum Industriekultur ein Wandelkonzert auf dem Museumsgelände. Unter dem



Motto „Wasser marsch!“ sorgten Konzerte und Mitmachaktionen aus Musik und Kunst rund um das Thema Wasser für Begeisterung beim Publikum. So konnte an den Amphibienteichen auf dem Gelände des Museums nach Herzenslust auf Wassereimern getrommelt werden oder im ehemaligen Umkleideraum der Bergmänner eine Klangduche mit Marimbaphon-Musik genommen werden. Zarte Blockflöten standen in Kontrast zur imposanten Dampfmaschine, fetzige Blechbläser und Bodypercussion heizten im kühlen Schacht ein.

Den Abschluss bildete die Kunststation im Pferdestall mit ihrer Wasser-Farb-Werkstatt. Ein Besucher-Kommentar: „Es war schön, diese Mischung aus unterschiedlichster Musik an besonderen Orten zu erleben. Nebenbei konnte man sein Wissen erweitern und sogar selbst etwas mitgestalten.“ ●



Mit Musik um die Welt

Im März 2020 fand die letzte große Veranstaltung unserer Musik- und Kunstschule vor Live-Publikum statt. Nämlich das Wandelkonzert zum Beethoven-Jahr in der OsnabrückHalle mit zahlreichen Beteiligten und noch zahlreicherem Publikum. Dann kam Corona. Mit einer „Fête de la Musique“ meldeten wir uns am 19. und 20. Juni wieder zurück ins Osnabrücker Musikleben: Unter dem Motto MITTENDRIN: MIT MUSIK UM DIE WELT! luden wir anlässlich des bundesweiten Tags der Musik ins Haus der Jugend ein. In Kooperation mit dem MeWe-Festival gingen insgesamt fünf Konzerte über die Bühne. Ensembles aus Lehrenden, Schülerinnen und Schülern sowie Gästen sorgten für ein buntes Programm. Vor allem die Bands aus der Rock/Pop-Abteilung wie „The Livelines“ konnten endlich wieder live spielen. Es gab aber auch klassische Beiträge und eine aus dem Kollegium gebildete Jazz-Combo. Dabei war es im Vorfeld lange unklar, ob die Veranstaltung möglich sein würde. So blieb es bis zum letzten Moment spannend, ob wir wirklich die Bühne im Haus der Jugend bespielen durften. Dann die große Erleichterung: Grünes Licht für die Live-Musik! (Natürlich nur unter Einhaltung strenger Hygiene-Regeln!)



Das Festival startete am 19. Juni um 15.30 Uhr mit einem Klassik-Konzert (=Konzert 1). Ausführende waren Clara Kösters & Baixi Ye (Klavier), Fabian Wittich (Marimba), Johann Janßen (Kleine Trommel), Jan Pohlmann (Marimba), Juliane Schneider (Marimba), Luis McCall (Klarinette), das „Duo son Bois“ (Karsten Nagel: Violoncello, Hermann Helming: Marimba) u. a.

Um 19 Uhr schloss sich ein Pop/Rock-Konzert mit verschiedenen Bands an (=Konzert 2). Beteiligt waren Naja Zeiss, Ariane Eichner, Maria Koltsov, Leonie

Sander, Johanna Schulte-Hillen & Lena Siekkötter (Gesang), Megabite, Tucano u. a. Am Sonntag ging es um 11 Uhr mit Jazz weiter (=Konzert 3). Die aus dem Kollegium der städtischen Musikschule gebildete MKS-Band mit Uwe Nolopp, Inga Dopjans, Martina Bin-nig, Gerrit Baumann und Daniel Marci-

niak spielte relaxten Swing und Bossa Nova.

Um 15 Uhr gab es wieder ein Klassik-Konzert (=Konzert 4) mit u. a. einem Posaunenquartett sowie Klara Schulz (Querflöte), Jonah Okrassa (Gitarre), Heiko Maschmann (Horn), Uwe Nolopp (Trompete), Michiko Sugizaki (Trompete) und Markus Preckwinkel (Posaune). Das Festival schloss mit einem Rock/Pop-Event ab 19 Uhr (=Konzert 5), bei



Die Band „The Livelines“ (Foto: Jan Bernd Bünnemeyer)

dem „The Livelines“, „Maria Avgoustina & Leonie Sander“, „Backstreet Beats“ und „Magia Encanta“ auftreten. ●

„50 PlusMinus“

Unter dem Namen „50 PlusMinus“ verbirgt sich der Erwachsenen-Bereich unserer Musik- und Kunstschule. Für erwachsene Musikbegeisterte attraktiv sind beispielsweise das Streichorchester „Consortium Instrumentale“, der Frauenchor „Cantanten“, die „Konfusion Bigband“, sowie die Horn-, Blockflöten-, Klarinetten- und Saxophonensembles. Außerdem ist es möglich, in kleineren Ensembles und Bands mitzuwirken. Dabei reicht das Spektrum von Jazz, Rock, Pop und lateinamerikanischer Musik bis hin zur klassischen Kammermusik. Auch in der Kunst-Werkstatt gibt es spezielle Angebote für Erwachsene. So besuchen also auch zahlreiche Schülerinnen und Schüler unsere Kurse, die plus minus 50 Jahre alt sind.

Eine von ihnen ist Birgit Kalscher-Thies: Birgit Kalscher-Thies ist gebürtige Osnabrückerin und studierte in Münster Grafik- und Objekt-design. Nach dem Studium arbeitete sie in Agenturen und im Messebau, machte sich aber schon bald als Designerin selbständig. Das war Mitte der 80er Jahre.

Aufgewachsen in einem musikalisch nicht aktiven Elternhaus, kam Birgit als Kind und Jugendliche vor allem übers Radio mit Musik in Kontakt. Außerdem brachte sie sich selbst das Blockflöten-spiel bei, da es in der Schule verpflich-

tend war. Daraufhin bekam sie von ihrem Vater eine preisgünstige Gitarre geschenkt, doch sie selbst hätte lieber Saxophon gelernt und wurde mit der Gitarre nie warm.

Als sie etwa 40 Jahre alt war, hörte Birgit den Klarinettenisten Giora Feidman in einem Konzert und war „schwer begeistert“, wie sie rückblickend sagt. Als sie jedoch las, dass Giora Feidman schon im Alter von vier Jahren mit der Klarinette begonnen hatte, dachte sie sich zunächst: „Na, dann brauch ich ja gar nicht mehr los zu legen.“ Doch die Faszination blieb, und so ging sie in ein Musikgeschäft, um eine Klarinette zu kaufen. Der Verkäufer befand jedoch, dass für sie, da sie ja noch nicht einmal Noten lesen könne, die Klarinette zu schwierig sei und sie es besser mit dem Saxophon versuchen solle. Also bekam sie von ihrem Mann zu Weihnachten ein Alt-Saxophon und eine Probestunde bei einem Saxophon-Lehrer geschenkt. Zunächst bekam sie keinen Ton aus dem Instrument, doch nach der Probestunde klappte es schon besser und sie entschied sich, kontinuierlich Unterricht zu nehmen.

Fortan übte sie viel, und als sie von Sigrid Neugebauer-Schettler, die sie im Zonta Club kennengelernt hatte, erfuhr, dass an der städtischen Musik- und Kunstschule eine Big Band für Erwachsene gegründet worden war, meldete

sie sich an. Zwischenzeitlich hatte sie zwar auch etwas Klarinette gespielt, war aber doch beim Saxophon geblieben und hatte sich auf das Tenorsaxophon konzentriert. In der ersten Big Band-Probe gab es jedoch zu viele Tenor-Spieler, und der damalige Leiter Robert Kretschmar fragte, wer einmal das Baritonsax ausprobieren möchte. Weil sie unbedingt in der Bigband bleiben wollte, erklärte sich Birgit sofort bereit dafür und merkte schnell: „Das ist genau meins!“. Die tiefe Lage gefiel ihr, und sie war sowieso nicht ambitioniert, solistisch zu spielen, sondern im Ensemble. Sie verkaufte ihre Klarinette und fand mit Hilfe ihres Lehrers bald ein eigenes Baritonsaxophon. Seitdem ist sie Bariton-Spielerin in der „Konfusion“-Big



Band der Musik- und Kunstschule Osnabrück.

Jeden Dienstagabend kommt sie in unsere Musik- und Kunstschule und nimmt an den Proben von „Konfusion“ teil, die mittlerweile von Uwe Nolopp geleitet wird. In den letzten fast 19 Jahren sind dadurch auch wichtige Freundschaften entstanden. Selbst jetzt noch sind viele Mitglieder der Anfangsbesetzung dabei. Vor allem freut sich Birgit darüber, dass sie es überhaupt so weit geschafft hat, und dass alle die Proben ernst nehmen: „Diese Kontinuität finde ich toll!“ Einmal im Jahr gibt die Big Band ein Konzert im Blue Note und spielt darüber hinaus gelegentlich bei anderen Veranstaltungen der Musik- und Kunstschule.

2005 stieg Birgit dann noch zusätzlich in das Osnabrücker Jazz- und Tanzorchester ein (OJTO), das früher zum Tanztee im Haus der Jugend aufspielte und auch jetzt noch häufiger auftritt wie zum Beispiel 2019 zum ersten Mal in der OsnabrückHalle.

Regelmäßigen Unterricht nimmt Birgit nicht mehr, doch sie übt diszipliniert jeden Tag und bucht bei Bedarf auch schon einmal ein Stunden-Paket an der Musikschule. Außerdem ist sie unserer Musik- und Kunstschule auch als Designerin verbunden und übernimmt das Layout unserer Flyer und auch dieser Zeitung. ●

Das Thema Digitalisierung hat uns in diesem Jahr sehr beschäftigt. Dazu drei Kommentare:

Digitalisierung: Risiko oder Chance?

Nein, es ist noch nicht vorbei! Die Pandemie ist noch da. Wir haben jedoch gelernt, uns anzupassen und mit ihr zu leben, denn es ist aus den bekannten Gründen eine vollständige Rückkehr zur Normalität nicht in Sicht.

In den vergangenen 18 Monaten war der digitale Raum oft die einzige Möglichkeit, sich miteinander auszutauschen. Auch wir konnten unsere Einrichtung mit dem Großteil des Angebotes nur aufrecht erhalten, weil wir mit Hilfe von Videosoftware, Streamingdiensten, Mikrofonen, Headsets, Notebooks, Tablets und Smartphones arbeiteten. Nachdem man sich wieder mit mehreren Personen in einem Raum aufhalten durfte, konnten wir Ensemblekonzerte mit digitalen Mitteln produzieren, sie in YouTube einstellen, oder live streamen. Hiermit erreichten wir sogar mehr Menschen, als Personen zu einem Vorspiel in unserer Vortragsräumlichkeiten hineinpassen. Heute sind nicht nur wir in der Situation, mit diesen Mitteln recht souverän umgehen zu können. Ursprünglich nur als Übergangslösung gedacht, hat der digitale Austausch einen festen Platz in zahlreichen Unternehmen wie auch bei uns gefunden. Die Videokonferenz hat vielerorts bis vor kurzer Zeit gewohnte Dienstreisen überflüssig gemacht. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter können aus dem Homeoffice arbeiten, es entfallen lange Fahrten zum Arbeitsplatz oder zu geschäftlichen Treffen. Man fährt seinen Rechner hoch und ist innerhalb weniger Sekunden und Mausklicks in einer Besprechung. Egal, ob der Gesprächspartner in einer entfernten Außenstelle sitzt oder der Schüler auf Austausch sich gerade in den USA befindet und hierfür

den Online-Unterricht bei uns wahrnimmt. Ein großer (umwelt-)technischer Fortschritt.

Vorausgesetzt, es funktioniert! Der fast schon obligatorische Einleitungssatz „Kann man mich hören, ist meine Kamera an?“ ist mittlerweile zum Running Gag geworden. Technische Hürden, „schlechtes WLAN“, stockender Ton oder alte Rechner stehen oft einem „flüssigen“ Austausch im Wege. Auch wird mancher von uns über die Webcam sicherlich stellenweise mehr Einblicke in das Privatleben seines Gegenübers erhalten haben, als es allen Beteiligten lieb war. Hier wurden theoretische Belange des Datenschutzes schnell praktisch, es wurde hieraus ersichtlich, warum sie mit der Erfüllung des Arbeitsauftrages in Einklang gebracht werden müssen. Es war (und ist nach wie vor) sicherzustellen, dass jeder mit der Übermittlung seiner personenbezogenen Daten in diesem Kontext einverstanden ist. Aufklärung, Freiwilligkeit sowie ein verantwortungsvoller Umgang sind hier von zentraler Bedeutung.

Letztendlich waren alle froh, dass man sich überhaupt gesehen hat, der digitale Austausch war eine sehr willkommene Abwechslung im oft monotonen Lockdown-Alltag. Es hat sich jedoch auch gezeigt, wie sehr der Mensch als soziales Wesen den Umgang mit anderen braucht; nicht den rein digitalen, sondern den echten Blickkontakt, selbst die flüchtige, formale Berührung. Schlichtweg: Die physische Präsenz!

Wer von uns will dauerhaft vor dem Schirm sitzen, wenn ein kleiner Klön

bei einer guten Tasse Kaffee oder Tee lockt? Kann man nicht am besten auf der Rückreise im Zug, wenn man selbst etwas zur Ruhe kommt, das vergangene Ereignis revue passieren lassen, sei es alleine oder mit einem Kollegen, der eine Teilstrecke mitfährt? Selbst wichtige politische Entscheidung in kritischen Phasen wurden angeblich weniger in Parlamenten und Büros, sondern eher bei informellen Treffen in der Kneipe um die Ecke, oder beim Rudern, beim Reiten, auf der Ranch oder gar in der Sauna getroffen.

„Socialising“ funktionierte bislang am besten analog!

Stichwort „Social“: In der jüngeren Vergangenheit gerieten bekanntlich die gängigen digitalen Social Media in die Kritik. „Hatespeech“, „Shitstorms“, „Fake-News“, „Propaganda-Bots“, verzerrend unecht inszenierte Bilder schöner Menschen, die gerade bei jungen Leuten größte Unsicherheit in Bezug auf sich selbst auslösen – all diese Vorkommnisse sind die digitale Schattenseite im Bereich des Umgangs miteinander. Sie stellen das Ergebnis eines allseitig wenig differenzierten, von mangelnder Verantwortung geprägten Miteinanders dar.

Jedoch hat Digitalisierung bei umsichtiger Handhabung eine ebenso große positive soziale Komponente, welche gerade für unsere Musik- und Kunstschule und den gesamten Fachbereich Kultur für die Zukunft von hoher Relevanz sein wird. Ein verantwortungsvoller Umgang mit ihr ermöglicht ihre größte Stärke und den größten Nutzen für unsere Gesellschaft.

Diese Komponente lautet Partizipation!

Durch die Pandemie forciert, zeigte der Digitalisierungsprozess der letzten Monate, dass unsere Angebote an Menschen herangetragen werden konnten, die wir allein mit den bisherigen Mitteln nicht erreicht hatten. Nicht nur Schülerinnen und Schüler, die wie eingangs beschrieben, beispielsweise auf längerfristigem Austausch im entfernten Ausland sind, auch Menschen, die wegen Erkrankungen, Zeitmangel oder aus anderen Umständen heraus Anreisewege nicht bewerkstelligen können, nehmen unsere neuen digital unterstützten Unterrichts- und Veranstaltungsangebote wahr. Auch hinter den Kulissen, z. B. in der Verwaltung, wird der Digitalisierungsprozess weitervorschreiten, um Arbeitsabläufe effizienter zu gestalten. Aus der Pandemie heraus entwickelte, schnelle, fast notdürftige Lösungen werden nun schrittweise zu akzeptierten, innovativen und zukunftssträchtigen Angeboten. Sie sind bereits zu diesem Zeitpunkt nicht nur eine wertvolle Ergänzung zum bestehenden kulturellen Portfolio, sie stellen über den Austausch somit zusätzliche wichtige Möglichkeiten des „Socializing“ dar. Dies ist eine Zukunftsperspektive, auf die wir uns sowohl im Rückblick auf die vergangenen 18 Monate als auch nach einer Gesamtabwägung aller Risiken und Chancen letztlich alle freuen können!

Leonardo Grani,
Sachgebietsleitung
Digitalisierung und Social Media ●



2G und Digitalisierung?

Zu meinen Aufgaben gehört nicht nur, die vorliegende Zeitung zu redigieren, sondern auch, Pressemitteilungen zu schreiben und über das städtische Presseamt zu veröffentlichen. Oft handelt es sich dabei um Konzertankündigungen. Auch heute formuliere ich also wieder so eine Ankündigung. Doch plötzlich stutze ich. „Es gilt 2G“, hat mir ein Kollege dazu notiert. Zunächst halte ich diesen Hinweis für einen Irrtum, da der Unterricht an der Musik- und Kunstschule offiziell unter 3G-Bedingungen stattfindet. Es kommt mir absurd vor, dass ein gesunder getesteter Schüler zwar zum Unterricht kommen, jedoch fünf Minuten später im selben Gebäude kein Konzert besuchen darf. Zwei Telefonate später ist allerdings klar: Es ist wahr. Konzerte an unserer Musikschule unterliegen ab sofort tatsächlich der 2G-Regel. Nicht etwa, weil sich die Schul-

leitung das ausdrücklich so wünscht, sondern weil die Stadt in Bezug auf Veranstaltungen und Museen 2G festgelegt hat und die Musikschule einen städtischen Fachbereich darstellt. Zwar gibt es Ausnahmen etwa für Jugendliche, die an ihren Schulen regelmäßig getestet werden, doch wer durchs Raster fällt, muss draußen bleiben.

Widerspricht 2G aber nicht unserem Leitbild? Ich schaue nach. „Wir ermöglichen allen Bürgern kulturelle Teilhabe“, steht hier. Und weiter: „Unsere Musik- und Kunstschule entwickelt sich als lebendiger Treffpunkt in unserer Stadt, der für alle kulturellen Gruppen und Generationen offen steht und alle gesellschaftlichen Randgruppen einbindet.“ Alle Randgruppen? Gesunde Getestete gehören offenbar nicht mehr dazu. Wie wird diese Entwicklung weitergehen? Soll künftig nur noch Zutritt zu unseren

Konzerten erhalten, wer sich durch einen Impfpass ausweisen kann, der vermutlich in absehbarer Zeit ausschließlich in digitaler Form gültig sein wird? Wird sich womöglich das Vorzeigen eines QR-Codes als Bedingung für den Besuch unserer Konzerte etablieren?

Als vorläufige Lösung schlägt Leonardo Grani, unser Experte für Digitalisierung, vor, Konzerte immer auch kostenlos zu streamen: für einige sicher ein attraktives Angebot. Aber meine Skepsis bleibt: Ist das die digitale Zukunft, die wir uns wünschen?

Martina Binnig,
zuständig für
Pressearbeit
und Zeitungsredaktion ●



Kunstschulpraxis postanalog und digitaler Kaffee

Als Kind der 1980er Jahre bin ich mit der Digitalisierung aufgewachsen. Sie begleitete unaufdringlich meine Jugend, ohne mich daran zu hindern, frei zu entscheiden, ob ich am Computer spielen oder rausgehen oder lieber mit Buntstiften malen wollte. Meistens entschied ich mich für eine der beiden letzten Optionen. Mit dem Eintritt ins Berufsleben war die Beschäftigung mit den digitalen Medien nicht mehr ganz so freiwillig. Aber der Computer und ich wurden miteinander groß und ich erlebte tatsächlich wie kontemplativ auch die tagelange Arbeit an einer Excel-Tabelle sein kann. Ich nahm das Digitale sozusagen in mundgerechten Häppchen auf. Mit der Corona-Pandemie ab Frühjahr 2020 war die Entwicklung allerdings nicht mehr so nachsichtig: Aus digitalen Häppchen wurden kleine Brocken. Com-

puter, Tablet und Handy mussten im Privaten wie im Beruflichen fast alles ersetzen und verlangten plötzlich vermehrt nach technischem Wissen und einem anderen Denken.

Von einem Tag auf den anderen sahen wir uns nur, statt uns zu begegnen – und waren dankbar dafür. Videokonferenzplattformen ersetzen Meeting- und Unterrichtsräume, den Schulhof, das heimische Wohnzimmer oder die Kneipe. Sie schafften einen segensreichen Austausch in Zeiten, in denen man sich nicht die Hände geben oder sich umarmen durfte. Es gab sogar Einladungen in digitale Cafés oder digitale Mittagspausen. Aus der Ferne betrachtet klingt das ziemlich absurd. Wir lernten andere Formen des Arbeitens und des Miteinanders kennen, obwohl das Medium Video eigentlich nicht neu war.

Mittlerweile hat sich die allgemeine Lage entspannt, und wir haben die digitalen Bröckchen und den Kaffee gut verdaut. Man greift inzwischen selbst im Homeoffice wieder zum guten alten Telefonhörer statt zu Zoom & Co. Nicht zuletzt, weil sich dann zur Jogginghose unter der Tischkante auch der Schlabberpulli gesellen darf. Sätze wie „Ich bin in der falschen Besprechung“ oder „Das ist eine alte Hand“ (bei Wortmeldungen, die nicht zurückgenommen wurden) fallen glücklicherweise seltener. Wir sind inzwischen routinierter und selbstbewusster im Umgang mit dieser Kommunikationsform geworden: wir können sie nutzen, wenn wir sie unbedingt brauchen oder können auf sie verzichten, wenn wir einander real begegnen (dürfen) oder einfach auf die Schnelle telefonieren möchten. Wir haben dazugelernt schon bevor die Pandemie zur Endemie wurde.

Allerdings steht noch ein dicker Pott Digitales auf dem Herd: Manchmal hat man das Gefühl, das Digitale ist ein Allheilmittel und vermag alles zu ersetzen.

Wir dürfen uns jedoch nicht unter Druck setzen (lassen): Die digitale Welt hat Vorzüge und Grenzen. Während im Lockdown an den Musikschulen der Einzelunterricht über Video leidlich funktionierte, war es ungleich schwieriger, Gruppenunterrichte der Kunst-Werkstatt adäquat zu ersetzen:

Wir verschickten Kunst-Hausaufgaben und tauschten uns anschließend mit den Schülerinnen und Schülern in diversen Chatformaten aus. Wir verteilten in Schulen sogenannte „Kunsttütchen“ mit



Briefkasten-Kunst, entstanden als Gemeinschaftsarbeit von Kursteilnehmenden unter der Leitung von Renate Hansen-Blieffert, Mai 2021. (Foto: Stadt Osnabrück/Renate Hansen-Blieffert)

analogen Inhalten zum kreativen Zeitvertreib. Unsere Keramikwerkstatt realisierte mit „Ton-to-go“ einen Abholservice fürs heimische Modellieren. Andere Dozierende der Kunst-Werkstatt setzten auf per Post versendete „Briefkasten-Kunst“, in der nach einem „Stille-Post“-Prinzip das Arbeiten an einer künstlerischen Gemeinschaftsarbeit ermöglicht wurde. Mit einer augenfälligen Installation fragten wir die Osnabrücker Bürger „Wie geht's?“ und erhielten sehr viele erhellende, beglückende, aber auch

traurige Antworten. Über einen an die Website der Musik- und Kunstschule angedockten Blog gingen wir mit der „Kunst durch die Krise“.

All diese Angebote waren keine digitalen 1:1-Übersetzungen unseres herkömmlichen Unterrichts und hatten daher auch finanzielle Ausfälle zur Folge. Mit Weitblick wurde dies von der Leitung der Musik- und Kunstschule sowie der Stadtspitze getragen, denn Ziel sollte es sein, unsere Schülerinnen und Schüler zu erreichen und zu halten. Der Plan ging auf.

Wir fühlen uns bestätigt, dass der große Wert der Kunstschulen vor allem im Erleben von Kreativität und Sinnlichkeit, im sozialen Austausch und im zwanglosen Ausprobieren verschiedenster Materialien und Techniken besteht. Die Menschen kommen wegen der besonderen Atmosphäre in unsere Kunst-Werkstatt; weil sie Gleichgesinnten begegnen, den Alltag vergessen können und sein dürfen wie sie sind. Und wenn die Kreativität mal nicht so recht kommen möchte, kann man bei einem echten Kaffee anderen beim Schaffensprozess zusehen.

So wie wir gelernt haben, mit Videoplattformen angemessen umzugehen, können wir auch lernen, weitere digitale Mittel und Ausdrucksformen in die Kunstschulpraxis zu integrieren. Wir können – wenn wir möchten – den immensen kreativen Reichtum digitaler Art nutzen oder zu Kohle und Pinsel greifen, wenn wir die Haptik des Materials wünschen, das Kratzen eines Bleistiftes auf Papier. Kunstschulen sollen für alle Menschen Orte der Vielfalt sein und müssen demnach eine gesunde Balance zwischen digitalen und analogen Möglichkeiten bieten. Wir sollten die



Henning Lichtenberg, Nadia Pereira Benavente, Monika Witte: Objekt „Wie geht's?“ in der Großen Straße Osnabrück, März 2021. (Foto: Stadt Osnabrück/Monika Witte)

gegenwärtige Entwicklung entspannt beobachten und das annehmen, was uns wichtig erscheint. Allheilmittel gibt es nicht; Ängste und Pauschalisierungen bringen uns nicht weiter.

Neulich hörte ich, dass der durchschnittliche Gamer 37 Jahre alt ist und die Jugend wieder Brettspiele schätzt. Ob das stimmt, weiß ich nicht – ebenso wenig, ob diese Bemerkung hierhin passt. Der Gedanke an Menschen in der Blüte ihres Lebens mit Joystick in der Hand und „Siedler von Catan“-spielende Jugendliche beruhigt mich irgendwie. So nehme ich mir vor, Digitales und Analoges zu verbinden, viele neue Apps für die Kunst-Werkstatt auszuprobieren UND Acrylfarben sowie schöne Papiere zu besorgen. Wenn es sein muss, trinke ich auch mal wieder digital einen Kaffee.

Martin Fenner,
Sachgebiets-
leitung Kunst-
Werkstatt der
Musik- und
Kunstschule ●



Osnabrücker Blasorchester besucht Partnerstadt Greifswald

Das Blasorchester der städtischen Musik- und Kunstschule Osnabrück folgte vom 1. bis 3. Oktober einer Einladung seines Partnerorchesters, dem Blasorchester Greifswald e.V., in die Osnabrücker Partnerstadt Greifswald. Neben gemeinsamen Proben stand am Samstag ein Konzert in der Greifswalder Innenstadt auf dem Programm, wo sich die gemeinsam spielenden Orchester präsentierten. Ein Rundgang durch das Fischerdorf Wieck und ein gemeinsamer Grillabend rundeten das Wochenende ab. Auf der Rückfahrt legten die Osnabrücker Musiker mit ihrem Dirigenten Heiko Maschmann noch einen Halt in Wismar ein, bei dem unter anderem der Hafen und die St. Nikolai Kirche besucht wurden. Im nächsten Jahr feiert das Blasorchester Greifswald e.V. sein 50-jähriges Bestehen. Für dieses Highlight wurde dem Blasorchester der städtischen Musik- und Kunstschule Osnabrück schon jetzt eine Einladung ausgesprochen, so dass sich die Karawane vom 16. bis 18. September 2022 wieder auf den Weg Richtung Greifswald aufmachen wird. ●



Öffnungszeiten: Aufgrund der aktuellen Bestimmungen während der Corona-Pandemie vereinbaren Sie bitte telefonisch oder per E-mail einen Besuchstermin.

Caprivistraße 1 · 49076 Osnabrück · Tel. 0541 323-4149 musik-kunstschule@osnabrueck.de

Impressum:

Herausgeber: Stadt Osnabrück, Die Oberbürgermeisterin
Fachbereich Kultur, Musik- und Kunstschule
Redaktion: Martina Binnig
Copyright Fotos: Musik- und Kunstschule Osnabrück
Erscheinungstermin: Dezember 2021